

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

18.7.1891 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009775](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009775)

Sonnabend, den 18. Juli.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4561) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Das Jubeljahr.

„Ein Jubeljahr?“ so magst du spöttisch fragen,
„Der Anfang stimmt! Ein schlecht'res gab's noch nie!“
Du irrst dich, Freund, muß ich dir sagen,
's gab schlim'm're schon, ohn' alle Ironie.
Drum darfst nicht murren du, noch klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Wie kalt war's letzten Jänner und wir froren
Erbärmlich auf der schönsten Welt, und doch:
Uns ward schon schlimmer Ungemach geboren,
Und in Jakutsk war's sicher kälter noch.
Drum darfst nicht murren du, noch klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Spät zog der Frühling ein in Feld und Garten,
Die Reben wurden nicht vom Reif verschont;
Doch mußst' am Nordkap man noch länger warten,
Und Maienfröste ist man ja gewohnt,
Drum darfst nicht murren du, noch klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Manch' Liebe, lange Woche troff der Regen,
Der Himmel starre trostlos, gräulich grau;
Doch grünte dich nicht allzu sehr deswegen!
Nur in der Sahara ist er ewig blau.
Drum darfst nicht murren du, noch klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Moderne Ehe.

Ein Streiflicht auf unsere „sittenstrenge“ Zeit.



Baronin von Bernstein: „Nun, 'meine Liebe, wie geht es Ihnen?
Gräfin von Eulenhorst: Ach! Gar nicht gut; ich habe soviel
Nerger und Gram. Denken Sie sich Gräfin: haben sich wieder
einmal duellirt um meinetwillen. — Die Männer! Die Männer!
Baronin von Bernstein: Was Sie sagen! — Der Herr Ge-
mahl ist doch hoffentlich nicht verwundet? Wenigstens nicht lebens-
gefährlich!
Gräfin von Eulenhorst: Mein Gemahl? . . . Aber Liebe!
Mein Gemahl ist ja bei der Sache ganz unbetheiligt. Was geht
denn in aller Welt das den an? . . . Nein! Der Rittmeister
von Vockspring und der Baron Spargelstich. Letzterem ist die
Nasenspitze zerfetzt; war gerade der Hühner — nicht war? —
Schade! Sehr schade! Und da soll man sich nicht ärgern? — Soll
Sie übrigens grüßen von meinem Gemahl — spricht immer von
Ihnen!

Der Hagel trommelte auf unsern
Saaten
Den grimmigen Rapsenstreich zur guten
Nacht.
Doch daß er einst in pharaon'schen
Staaten
Biel schlimmer wüthete, wird nicht
bedacht.
Drum darfst nicht murren du, noch
klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Morsch sind die Zeiten! Unsre Brücken
trachen,
Die Pfeiler wanken, bersten, stürzen
ein;
Doch, welch ein Trost! Wie muß es
Muth uns machen,
Statt überall, jezt — erst in Mönchen-
stein. —
Drum darfst nicht murren du, noch
klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Ob zitternd du auch magst am Schalter
stehen,
Weil du nicht weißt, ob's deine letzte
Fahrt,
Steig' ein getroßt! Es kann auch
besser gehen,
Und Jedem ist der Tod ja aufge-
spart.
Drum darfst nicht murren du, noch
klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!

Genug! Es mörchelt auch in andern
Staaten,
Wie sollt' es da bei uns viel besser
sein!
Und überdies übt man schon Fest-
kantaten
Und zieht zur Jubelfeier — Steuern
ein.
Drum darfst nicht murren du, noch
klagen;
Als Philosoph lern' du's ertragen!
(Rebelhals.)

De Farf.

Et is en olen lustigen Herrn, uns' Fründ Leberecht. Wenn he mit sin kleenet Probepacket ünner den Arm — he is Kaffeagent — Widdags so stramm in dat Stammlokal von den Rathskeller tritt, kann man in em den Söstigjährigen nich erkennen. Keene Falt verunziert sin Gesicht, Kopp- un Barthaar wiest keene Sülwerfadens, un wie en Jüngling fickt he mit sine truhartigen blauen Ogen, worut de Lebenslust sprudelt, frisch in de Welt herin.

Vel hett uns' Fründ in jüngeren Jahren, ehr noch de Iisenbahn em en snellet un bequemet Reisen ermöglichte, erlebt, selten vertellt he etwas, aber wenn he sick in Positur sett, de Cigarrenasch affstößt un na en fortet Räuspern mit sin gewöhnlichkeit: „Also, as ick“ anfangt, denn is't äwerall ruhig, of ünner de Olen; de Staats- un Stadtpolitik is vergeten, Jeder stärkt sick rasch noch eenmal un denn horcht Alles gespannt up de Vertellung von unsen Nestor.

„Also, as ick“ füng he körtlich wedder an, „noch as jungen Mann hier lebte, keem an eenen Morgen min Jugendfründ Bernhard ut Pommern to mi in min Stuw, weckte mi un röp mi to: „Jung, sta up!“ Wie inn Drom sehg ick Trac un mitte Vinde, ermunterte mi rasch un frög ganz verwundert: „Min Gott, Bernhard, wat is denn mit di los?“

„Ja,“ antworste he, „sta schnell up, ick will mi verloben; dat Brutbouquet is bestellt, de Gäste sind ton groten Widdagäten von minen tokünftigen Schwiegervader bā'n, mit mine Brut bin ick sowiet eenig, dat dat man blot verkündigt to warn brukt, un de warn wi beiden olen Fründe noch forher ne Buddel up gos Glück drinken!“ „Wi is dat recht,“ sä ick, „denn möten wi aber noch Krißchan Brandten halen laten!“

Dat wor denn of besorgt, un so trocken wi denn in de fröhlichste Stimmung in de gastliche Wiensstuw von den olen Rühn. Twe Flaschen goben Rothspohn harn wi leert un bi jedet Glas up „gobet Glück“ anstößt, da stünn Bernhard up, ün to gan. „Jung, wo willst du denn al hen?“ röpen wi em to un drückten em up sinen Stoßl torügg, „dat geit doch nich. . . Du süßt ganz blaß ut un heft noch nich de richtige Farf — de mußt du bi erst noch andrinken. . . Herr Dwersaalkellner, noch 'ne Buddel!“ Gene Buddel na de andern keem, un bi jede müßten wi den angaenden Brütigam versiekern, dat de Farf immer noch nich stimmte.

Uenner de Tid tööten Schwiegeröllern, Brut un Gäste lang up de Hauptperson un — vellicht töwen se noch.

Endlich har Bernhard de „Farf“ — mit er aber of fidele Been un eenen groten Apen.

„Jung, nu is et Tid, nu ga — du süßt nu so hübsch roth ut; dat ward bin Brut gefallen!“

Un he segelte af, de arme Schelm, aber nich in den Forhafen von de Ehe, sondern direkt in dat Hotel, von da in die Bahn na Hus in den olen Junggesellenstand torügg — den he of hüt noch tru bleben is.“

Kapitalisten-Moral.

Du kannst den Staat betrügen, wie du willst, Macht du's geschickt, so bist du ein Genie, Doch wenn Betrug und Schwindel du enthüllt, Dann — ruinirst du unsre Industrie.

Wohin mit den russischen Juden?

Wenn man in den Werken der großen Geschichtsschreiber und Satyriker des Alterthums, des Tacitus und Juvenal, Umschau hält, so wird man durch die Wahrnehmung betroffen, daß bereits in jenen Tagen, in denen der Fluch über die Mauern von Jerusalem noch nicht wirksam war, das Urtheil über die soziale Rolle des Judenthums in hohem Grade absprechend lautet, daß das Maß der Achtung, welches diesem eigenartigen Stamme der semitischen Rasse entgegengebracht wird, nirgends der Fülle des Besitzes entspricht, welchen die Juden seit Alters in ihren Handel zu vereinigen wußten.

Es liegt ein Unsegen über dem Thun dieses Volkes, wie ein Unsegen über seinem Schicksale ruht. Bald gehoben von der Welle, wie zu den Zeiten der fränkischen Könige, stürzen sie in jähem Fall immer wieder herab, wenn der Instinkt der Nationen erwacht; nimmer ruht der Wanderstab des Ahasver.

Heute, wie vor hundert Jahren, fühlen sich aber auch die Nachkommen Israels als eigene Nation, als gesondertes Volk. Nicht die Glaubensgemeinschaft ist es allein, die sie vereint, nicht die gemeinsame Tradition, nicht der Rassentypus, der den späteren Enkel zum Abbilde des Ahnen schafft, sondern vor Allem das Bewußtsein gemeinsamen Volksthum.

Ein Mann, der nahezu 20 Jahre lang in Rußland gelebt hat und bis an die chinesische Grenze gekommen ist, schildert uns die Judenfrage in Rußland folgendermaßen:

Während der Deutsche nur eine Abneigung gegen die Juden besitzt, sitzt im Russen tiefer Haß gegen sie. Selbst die Abneigung gegen das Deutschtum gründet sich zum guten Theil darauf, daß die Brantweinshenken, die Hausirer, die Pfandleiher, die Bucherer und Fehler, also die Hauptkategorien der russisch-jüdischen Bevölkerung, deutsche Namen führen und ein Sprachgemisch reden, welches aus der deutschen Sprache einen Herengesang macht. Wird es doch selbst den Stammesgenossen, die auf dem Charlottenburger Bahnhof die Fremdlinge in Empfang nehmen, schwer, sich mit ihnen zu verständigen.

Auch jetzt wird der Vorschlag laut, den Traum der Kinder Israels zur Erfüllung zu bringen, ihnen das Land, das ihnen einst „gelobt“ ward, zurückzugeben. Der Plan hat sicherlich keine materiellen Schwierigkeiten, wohl aber frant er an der inneren Unmöglichkeit. Der Israelit schafft niemals Werthe, sondern er handelt nur mit ihnen. Alle Versuche, ihn zum Ackerbauer umzustempeln, d. h. zu einem Manne, der selbst im Schwelge seines Angehichts das Feld bestellt, nicht zu einem solchen, der Güter ausschachtet und Hypotheken anlegt, sind mißglickt. Der Versuch, sie zu Handwerker zu erziehen, wird dadurch illusirrt, daß von 28 aus Petersburg ausgewiesenen Uhrmachern 26 das Handwerk nur zum Schein betrieben, während sie in Wirklichkeit Leih-Geschäfte besaßen.

Mit großer Entschiedenheit sträubt sich England, sträubt sich Nordamerika, „das Land der Freiheit“, gegen die russisch-jüdische Einwanderung. In einem judenfreundlichen Blatte heißt es darüber: „Da sich dort die Erscheinung herausgestellt hat, daß die jüdischen Ackerbaukolonien wenig prosperirten, so legt man auf Nordamerika weniger Gewicht.“

Es liegt auf der Hand, daß für den großen Schwall der Auswanderer ein Erdschrich ausfindig gemacht werden muß, der nicht erst für die Kultur gewonnen, nicht erst urbar gemacht werden muß — andere Pläne werden dauernd an der Eigenart des Stammescharakters scheitern.

Wo aber werden sie schließlich bleiben? In Deutschland. Sie werden unseren Gemeinden und Behörden zur Last fallen, bis sie in der Lage sind, sich durch die gewohnte Thätigkeit zu erhalten. Ist wohl irgend ein Landwirth der Meinung, daß diese Existenzen dem überall beklagten Mangel an ländlichen Arbeitskräften abhelfen werden? Nein! Und wenn 5 Millionen Juden in Deutschland einziehen, so wird nicht ein Einziger den Spaten oder die Heugabel zur Hand nehmen, sondern sie Alle werden handeln, handeln — handeln.

Eine neue Krankheit.

Der kleine Paul, ein herzensguter Junge, Mußt' seinem Lehrer Antwort schuldig bleiben, „Paul,“ sprach der Strenge, „hör', ich habe Nicht länger Lust Dir etwas einzutreiben, Du hattest doch genügend Zeit zum Lernen, Und doch hast Du's nicht recht gemacht, Tritt vor! Denn Du verdienst Schläge!“ — Und Paul bekommt, was man ihm zugedacht. Dann ist er tiefbetäubt nach Haus gegangen. „Sprich, warum sehest Du Dich nicht?“ Fragt liebevoll die Frau Mama, „Ach Mutter,“ sprach das kleine Söhnchen, „Ich hab' so sehr Popodagra!“ —

Reichslaterne.



Kartoffeldiebstähle, die auf die Teuerung der Nahrungsmittel zurückzuführen sind, gelangen jetzt tagtäglich in großer Anzahl zur Kenntniß der Polizeibehörden der Berliner Vororte, ja die Diebe werden oft von den Geschädigten am hellen lichten Tage auf den Feldern bei Ausübung der Diebstähle angetroffen. Meist sind es so arme Leute, daß die geschädigten Besitzer von einer Pfändung oder Anzeige Abstand nehmen, ja denselben nicht einmal die gestohlenen Feldfrüchte wegnehmen. Zwischen Mariendorf und Brix ertrappte am Mittwoch ein Ackerknecht eine Frau mit sechs Kindern beim Felddiebstahl und forderte die Felddiebin auf, ihm zur Polizei zu folgen. Unterwegs aber jammerte die ganze Familie derartig, daß sich der Knecht erweichen und sie laufen ließ, ja den Kindern sogar noch 50 Pfg. und sein Frühstück schenkte.

Ein vortreffliches Wort Alexander v. Humboldts über die jetzige Art der Schulbildung finden wir in der „Germania“. Wir geben es hier wieder, da es zugleich dazu dienen mag, das, was wir schon öfter über den Schulbureaufratismus bemerkt haben, in wirksamer Weise zu ergänzen. Die an einen Schulmann — schon im Jahre 1855 — gerichteten Aeußerungen lauten: „Sehr richtig ist, was ich einmal irgendwo gelesen habe, daß

unsere jetzige Schulbildung dem Prokrustesbette gleiche. Was zu lang ist, wird abgeschnitten, und das zu kurz Scheinende so lang gedehnt, bis die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erreicht ist. Die alte Schulmethode hat auch ihre Fehler gehabt, aber sie war natürlicher, sie machte selbstständige Entwicklung nicht unmöglich. Ich war achtzehn Jahre alt und konnte so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß viel aus mir werden würde, aber es hat ja noch gut gethan. Wäre ich aber der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen. Man könnte diese Art der Bildung, wenn ein unedles Bild erlaubt ist, mit dem Nubeln der Gänse vergleichen. Es setzt sich bloß Fett an, aber kein gesundes Fleisch. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Urtheilen über alles, das sind die Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitätsstudium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man mit heißem Wasser abgebrüht hat; es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, in dem brodelnden Herentessel moderner Erziehung ist sie verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademischen Lehrern haben bei mir schon bittere Klagen erhoben. Ich habe infolge davon mehrfach Gelegenheit genommen, mit hochgestellten Männern zu sprechen. Alle waren mit mir einverstanden, aber zur Abhilfe ist nichts geschehen. In Deutschland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, eine Dummheit abzuschaffen: eins, um sie einzusehen, das zweite, sie zu beseitigen."

Auf der Brunnenaussäe in Berlin wurde heute durch den Ruf „Haltet die Diebin“ eine Frau hitzig verfolgt und schließlich derart niedergeschlagen, daß sie eine schwere Stirnwunde davontrug. Die Frau hatte von dem Wagen eines Reinickendorfer Bäckers ein Landbrot gestohlen. Sie erzählte, daß sie Wittve eines Tagelöhners sei, nicht einen Pfennig mehr zum Leben gehabt und, um ihren vier armen Kinder den Hunger stillen zu können, die Verzweiflungsthat begangen habe. Der Reinickendorfer Landbrothändler beruhigte sich erst, als ihm ein des Weges kommender Bauarbeiter 50 Pfennige für das Brot aus seiner Tasche gab. Derselbe Arbeiter veranstaltete nun unter der Menge eine Gutsammlung und in wenigen Minuten konnte er der noch immer heftig Blutenden einen recht ansehnlichen Geldebtrag in den Schooß schütten.

Würzburg. Das Militärbezirksgericht zu Würzburg verurtheilte den Lieutenant Andreas Löw vom 6. Infanterie-Regiment Bamberg wegen Wechselfälschung im sachlichen Zusammenfluß mit Betrug unter Annahme mildernder Umstände zu vier Monaten Gefängniß und Entfernung aus dem Heere.

Gedankensplitter.

Daß die Fürsten sich besuchen,
Wird sehr häufig jetzt vernommen,
Doch, wann werden wohl die Völker
Endlich auch 'mal zu sich kommen?

Krabbenstreckers Ansichten.



Seehrter Herr Reform!

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren, hat der selige Lessing in Klopstocks Werke gesagt und Recht hat er, denn warum? — Wejen die Soldatenschinderei. Is da in Bayern wieder en Herr Unteroffizier zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß nebst ehrenvolle Degradation verurtheilt, weil er enen Soldaten so lange geschunden hat, bis er verrückt jeworden is, also seinen Verstand uff hirnerbrannte Art und Weise verloren hat, wat man brägenklütrig nennt. — O wat doch Alles bei det Kommiß vorkommt. Nach Aussage des Herrn Karl Schwentser, Wirth uff dem Infanterie-Schießplatz, is ihm von eenem Unteroffizier das fernere Halten un Lesen der Norddeutschen Reform verboten worden. Da ich keenen Grund habe, die Wahrheitsliebe des Herrn Schwentser zu bezweifeln, so wollte ich den seehrten Antrag stellen, det von jetzt ab nur noch Rekruten bei's Militär anjenommen werden, die durchaus des Lesens unkundig sind. Da die Reform in fast sämtliche Wirthschaften Oldenburgs gehalten wird, so is es nur uff diese Weise möglich, det sie die Reform nich zu lesen kriegen, womit Sie, seehrter Herr Reform, jebeykottet werden, un wenn Sie et nich vorziehen, uff die Eisenbahn zu verunslücken, den Literaten-Hunger-Tod sterben werden. Weil wir nu grade bei die Eisenbahnunfälle sind, so erloohe ich mir folgendes in Vorschlag zu bringen:

1. Wenn en Personenzug eene Brücke zu passiren hat, so wird vor der Brücke Halt jemacht, det Publikum steigt aus un der Zug fährt erst ganz alleene hinüber. Sodann kommt det Publikum aber Mann für Mann ganz eenzelu über die Brücke. Zuerst die dicken Rentjehs, dann die dicken Schlachter, Bäcker un dergleichen un ganz zum Schluß die Schneider. Wenn se alle rüber sind, dann steigen sie uff die andere Seite wieder in die Kupees un denn jehst es wärtfer.

2. Is eene ganz neue Brücke in der Schweiz zu probiren, so wird een Zug nur mit Actionäre, Directoren, Verwaltungsräthe, Bauräthe, Directionsräthe, Techniker, Electrotechniker, Polytechniker, Lyriker, Schmieriker und andere Dividendenmacher beladen. Fährt nu der Zug rüber un die Brücke hält, so is et jut, — hält aber die Brücke nich un der ganze Summs fällt rin — na — denn is et ooch jut!

Erjebenst

Krabbenstrecke.

Deutsches Reichspatent.

Nachdem das Hauptzollamt zu Duisburg Schmetterlinge als verzollbares Geflügel erklärt hat, gedenkt dasselbe auch Luftballons und Windmühlen zu Geflügel zu stempeln.

Ein Dieb.

Es war einmal ein armer Mann,
Der hatte Weib und Kinder,
Sie hatten gefroren und gedarrt
Hindurch den langen Winter.
Entlassen hatte ihn sein Herr
Sammt manchem andern Knechte,
Und Arbeit gab es nirgends sonst —
Die Zeiten waren schlechte.

Und als verjeht der letzte Rock,
Verjeht der letzte Gulden,
Da machte unser armer Mann
Mit schwerem Herzen Schulden,
Und als ihm Niemand mehr was lieb,
Begann der Mensch zu stehlen —
Der Hunger mochte allzuehr
Ihn und die Seinen quälen.

Er schlich in seines Herren Schloß,
Stieg in die Vorrathskammer
Und stahl ein Brod, ein einz'ges nur,
Zu lindern seinen Jammer.
Er ward entdeckt. Der edle Graf
Ließ ihn darob verklagen,
Da hing er sich an einen Baum;
Er konnt's nicht mehr ertragen.

Man trug ihn nicht durch's Kirchhofsthor,
Man schob ihn über die Mauer,
Der Pfaff hielt keinen Segenspruch,
Im Dorf trug Niemand Trauer,
Denn bettelnd zogen Weib und Kind
Durch Weiler, Dörfer, Städtchen —
Der Graf vergnügte sich beim Wein
Und hübschen jungen Mädchen.

(Südd. Postillon.)

Ein Gegenstück.

Die Geschichte vom Löwen, dem Androllos einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, wofür ihm der Löwe aus Dankbarkeit überall hin folgte und seinen Befreier nicht — auffraß, ist überboten worden. Ein Menageriebesitzer erzählte von seinem Löwen, dem ein französischer Sergeant in Algier ebenfalls einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, daß dieser Löwe die Rangliste nachgesehen, die sämtlichen Vordermänner des Sergeanten gefressen und so seinen Befreier zum Obersten gemacht habe.

Neueste Depeche.

Berlin. Die Verwendung des Welfensfonds soll nunmehr definitiv eine neue Regelung erfahren, und zwar in der Art, daß die Belege über denselben nicht mehr wie bisher verbrannt, sondern — in ganz kleine Stücke zerrissen werden sollen.

Die Frau.

So stark auch das Eisen, das Feuer besiegt es,
Das Feuer ist stark, doch dem Raß unterliegt es.
Das Wasser, das starke, die Sonne schlürft's ein,
Doch das Dunkel der Wolke erlöschet ihren Schein.
Die Wolke ist stark, doch im Sturme verfliegt sie,
Die kräftige Windsbraut, die Erde besiegt sie,
Die Erde, die Riesin, der Mann, er bezähmt sie,
Die Männer sind stark, doch der Kummer, er lähmt sie.
Der mächtige Kummer, dem Wein unterliegt er,
Der Wein ist zwar stark, doch im Schlafe verfliegt er.
Was da ist, muß sich beugen, wohin ich auch schau, —
Doch eins bändigt alles, und das ist — die Frau!

Welcher Monarch hat die schlechtesten Pferde?

Der Kaiser von Oesterreich, weil er — „Mähren“ besitzt.

*

Welcher Monarch hat den meisten Credit?

Der Kaiser von Oesterreich, weil er „sieben Bürgen“ (Siebenbürgen) hat.



Fidi: „Nu segg mol, wer hett eegentlich Schuld, dat dat Brod upstuns so dhüer is, de Schussdöllner oder de Börse n-speculant?“

Heini: „Beide! Beide hebt se Schuld. Wo de Gen mit wuschen is, dor is de Anner mit dröögt — und dat Volk mutt be-rappen.“

Lotterie zur Befreiung der Sklaven.

In Deutschland scheint die Lotterie ein Panacee. Thut dort dem Staat das Geldbewilligen weh, So fängt man an, flott Lotterie zu spielen. So spielt man jetzt, um Sklaven zu befrei'n, Vielleicht fällt bald es den Ministern ein, Durch Lottospiel Gewinne zu erzielen, Um schnell der Armen große Noth zu lindern, Da man der Zölle Aufhebung will hindern.

(Rebelsp.)

Als strammer Mann der Schule.

Als strammer Mann der Schule
Hält er auf Disziplin;
Darum im Hochgefühl
Des Herzens freut es ihn,
Daß auch sein Weib, sein holdes,
Nie lässig und nie matt
Ihn in der Cheschule
Stets unter'm Daumen hat.

Elektricität und Beichtstuhl. Die „Elektricitäts-Zeitung“ berichtet über den genialen Streich eines elektrognisch angehauchten französischen Tischlers. Er hatte den Auftrag bekommen, den schadhafte Beichtstuhl in der Kirche auszubessern, und benutzte die Gelegenheit, unbemerkt in das Holzwerk ein Mikrophon einzuschalten, welches er durch zwei Drähte mit einem Fernsprecher verband. Dieser stand in einem verborgenen Winkel der Kirche, wo der Tischler sich versteckte, wenn er sah, daß Beichtkinder den Beichtstuhl aufsuchten. So erspähte er allerlei tiefe Geheimnisse. Statt dieselben aber für sich zu behalten, benutzte er sie zu Erpressungen, wodurch der Pfarrer in den Verdacht der Verletzung des Beichtgeheimnisses gerieth. Schließlich kam aber die Sache an den Tag, und es wanderte der sinnreiche Tischler in's Gefängniß.

Der Zar will den kleinen König von Serbien mit einer montenegrinischen Prinzessin verloben. Als Kuppelpelz verlangte er das Fell, das hierbei den beiden Völkern über die Ohren gezogen wird.

Ein Beefsteak mit Hindernissen.

Vom jüngst verstorbenen Kardinal Haynald wird dem „N. Wien. Tagbl.“ die nachstehende Anekdote erzählt, sie beweist, welcher Konflikt zwischen Magen und Gewissen sich um kirchlicher Vorschriften willen auch bei guten Katholiken erheben kann. Im Jahre 1886, so erzählt der Gewährsmann des Wiener Blattes, traf ich den Kardinal in Bad Gastein. Als ich ihm meine Ueberraschung ausdrückte, ihn nicht früher gesehen zu haben, erwiderte er: Ich bin nach 12 Uhr Nachts eingetroffen. Als ich in Gastein einfuhr, verspürte ich einen so riesigen Hunger, wie ich mich eines ähnlichen leider lange nicht mehr erinnere. Dabei muß ich bekennen, daß es sich bei mir nicht bloß darum handelte, einfach meinen Hunger zu stillen, sondern daß ich einen Appetit — nein, das war kein Appetit mehr — eine wahre Begierde nach einem frischen Beefsteak hatte. — „Nun, für Sie, Eminenz, war das wohl selbst um Mitternacht kein so schwer erfüllbarer Wunsch?! — „Oho, die Sache ging nicht so einfach, wie Sie glauben. Ich hatte nämlich bemerkt, daß Mitternacht schon überschritten war, als ich ankam und — also aus dem Donnerstag der Freitag geworden war.“ — „Der Freitag?“ frug ich verwundert, denn ich hatte im Augenblicke gar nicht daran gedacht, wohin die Rede ziele. — „Ja wohl, der Freitag, an dem jeder brave Katholik fasten muß und an welchem man ein Beefsteak sich wohl wünschen, aber keines essen darf.“ — „Nun, Eminenz, dann wird das Beefsteak Ihnen morgen desto besser schmecken.“ — „Verzehretester“, erwiderte Haynald, „so lange hätte ich nicht warten können. Sie wissen, ich bin kein junger Mann mehr, komme zur Herstellung meiner Gesundheit nach Gastein und war überdies, wie schon bemerkt, durch die Fahrt sehr erschöpft. Unter solchen Umständen giebt es bei uns Katholiken einen Dispens vom Fasten. Nur habe ich es nicht gewagt, ihn mir selbst zu geben. Wissen Sie, was ich gethan habe? Ich habe um halb 1 Uhr Nachts den Pfarrer von Gastein aufgesucht, habe den alten Herrn — die Sünde wird mir Gott verzeihen — aus dem Schlafe geweckt und mir von ihm den Fastendispens erteilen lassen. Nun stand meinem Verlangen nichts mehr im Wege und der Hotelier hat dasselbe auch wacker erfüllt. In meinem Leben hat mir nichts so geschmeckt, wie dieses Beefsteak mit Hindernissen.“ Der ehrwürdige Pfarrer von Gastein zählt es heute noch zu seinen interessantesten Erinnerungen, daß er einmal einem der berühmtesten Kirchenfürsten aller Zeiten um Mitternacht einen Fastendispens erteilte.

Nun denke man sich den Zorn Gottes, wenn der Kardinal das Beefsteak ohne den Dispens des verschlafenen Pfarrers verzehrt hätte! Schrecklich!

Auf dem Standesamt.

Cohn: „Herr Beamter, ich habe mich lassen taufen, aber man hält mich doch immer noch for'n Juden. Könnte ich nicht meinen Namen ändern?“

Beamter: „Wie heißen Sie denn?“

Cohn: „Ich heiße Cohn und möchte mich lieber John nennen.“

Beamter (ihn näher betrachtend): „Na,

hören Sie, John, mit dieser Nase! Das glaubt Ihnen kein Mensch.“

Anzeigen

Robert Müller, Kupferwaaren-Fabrik,
Oldenburg i. Gr.

Apparate-Bauanstalt. Maschinenschlosserei.

Armaturen-Lager.

Prämiirt: Bremen 1890 mit der Bronzenen Medaille.

Specialität: Apparate für Brennereien und Destillation, Bormaischbottiche eigener Construction. Complete Einrichtung von Brennereien und Molkereien, Montirungs-Arbeiten für alle industriellen und landwirthschaftl. Fabrikanlagen, als Brauereien etc.

Ausführung sämtlicher Arbeiten prompt, solide und billig. — Prima Referenzen. — Zeichnungen und Kostenanschläge gratis und franco.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Pauckhofstrasse 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnolds Schröder.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B.W.H.Leder.Hamburg

St. Pauli. Schröderstiftstrasse 7/9.

H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferbedeckermeister, Oldenburg, Jacobistraße 11,

empfehlen sich zur Anfertigung von Asphaltpflaster-Arbeiten, Wischbleiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

!Staubdicht!

sind meine ff. silbernen Taschenuhren mit patentirtem, staubdichtem Verschluss, von einer Glaslülter, die 150 Mk. kostet, kaum zu unterscheiden, à 32 Mk., mit 5jähriger schriftlicher Garantie, ohne Klauseln. Diese Uhren eignen sich ihrer Haltbarkeit wegen (bei täglichem Gebrauch 10 Jahre ohne Reparatur) ganz besonders auch zu Festgeschenken. Sämtliche billigere und feinere Uhren von 4.50 Mk. bis 450 Mk. pro Stück, Regulateure, Wecker, 2. Dual. 4.50 Mk., 1. Dual. 6.00 Mk. Selbst die billigsten Uhren haben gute, sorgfältig abgezogene Werke und verlassen das Geschäft erst nach genauer Prüfung und Regulirung. Anderweitig offerirte Waaren sind infolge dessen nicht mit diesen zu vergleichen. Nicht-dienstliches tausche ich bereitwilligst um.

Geschäftsprinzip: Großer Umfatz, Kleiner Nutzen.

Versandt gegen Nachnahme.

H. Sagemeyer, Uhrmacher,
Horn in Lippe.